

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 1-1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

April.

N^o 1.

1855.

Unter allen Richtungen des geistigen Lebens, welches die neuere Zeit in unserm Vaterlande geweckt und verbreitet hat, ist wohl keine, die sich so allgemeiner Theilnahme und so schönen Gewinnes zu erfreuen hätte, als die Erforschung unserer vaterländischen Geschichte und Alterthümer. Mitten im schnellen Wechsel von Ereignissen und Ideen, welcher die Gegenwart auszeichnet, hat sich doch überall das Bestreben geltend gemacht, auch die Vergangenheit möglichst treu und sorgfältig aufzufassen und auf ihrer richtigen Anschauung ein tieferes Verständniss unserer Zeit zu begründen.

In allen Kreisen der Gesellschaft findet dieses Bestreben Anklang und Förderung. Während der Gelehrte die Sprache, die Rechte, Sitten und Gewohnheiten der Vorfahren studirt und beleuchtet, der Künstler den Werken, die wir ihrem Fleiss verdanken, seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmet, der Staatsmann seine Ideen an den Lehren der Geschichte zu prüfen und auf diese zu stützen pflegt, finden auch die übrigen Stände vielfachen Genuss und Belehrung an den Früchten geschichtlicher Forschung. Selbst der einfache Landmann geht heutzutage nicht mehr gleichgültig an den Denkmälern vorüber, die auf die vaterländische Vergangenheit Bezug haben.

Dieses allgemeine Interesse an geschichtlicher Erkenntniss hat die Aufgabe und die Mittel des historischen Studiums ungemein erweitert. Nicht nur die politische oder militärische Geschichte unseres Landes, nicht blos einzelne hervorragende Ereignisse oder Persönlichkeiten bilden nunmehr die Gegenstände geschichtlicher Forschung; auch die inneren Zustände des Landes und seiner Bevölkerung, ihr ganzes geistiges und äusserliches Leben nach allen Beziehungen wollen genauer dargestellt, im Zusammenhang verstanden, in ihren Nachwirkungen bis auf die Gegenwart gekannt sein. Und wenn wir bereits so glücklich sind, in den Werken ausgezeichneter früherer und jetziger Geschichtschreiber vortreffliche Darstellungen dieser Innenseite der Geschichte für mehr als eine Periode zu besitzen, so bleibt doch noch, für die ältere Zeit vorzüglich, Manches zu leisten übrig. Aber auch die Mittel zur Lösung der erweiterten Aufgabe haben sich vermehrt. Der Stoff welcher zu bearbeiten ist, nimmt an Umfang täglich zu. Archive, Bibliotheken, Urkunden und Schriftwerke, früher unbekannt und unbenutzt, werden geöffnet durchforscht, allgemein zugänglich; Nachrichten und Notizen aller Art können gesammelt werden, die früher nicht erhältlich waren. Bauwerke, Denkmale und viele andere Ueberreste des Alterthums, denen man sonst keine Aufmerksamkeit zu widmen pflegte, werden beachtet, bewahrt und gesammelt. Diess Alles liefert uns neue Beiträge zur Kenntniss der Vergangenheit.

Gegenüber dieser Erweiterung der Aufgabe und Mittel der vaterländischen Geschichtsforschung macht sich aber die Besorgniss geltend, dass nicht nur die

Uebersicht beider für den Einzelnen mehr und mehr schwierig und die vollständige Benutzung des Gesammelten fast unmöglich werde, sondern dass auch manches Aufgefundene doch wieder verloren gehe oder unbeachtet bleibe. Zwar enthalten die Zeitschriften der verschiedenen historischen und antiquarischen Vereine, sowie der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz viele und werthvolle Mittheilungen, in welchen die Resultate der neuern Forschungen niedergelegt zu werden pflegen; allein diese Schriften können, der Natur der Sache nach, nur bedeutendere Arbeiten, eigentliche Abhandlungen, vorzüglich interessante Aktenstücke oder Aktensammlungen und grössere Uebersichten aufnehmen, sind überdies in ihrem Inhalte öfter auf besondere Landestheile beschränkt und nicht allgemein verbreitet. Einzelne kleinere Nachrichten und Notizen, so angenehm und nützlich ihre Kenntniss dem Geschichtsfreunde oft sein möchte, können in jenen Werken ihre Stelle nicht finden; in den Tagesblättern politischer Natur verlieren sie sich meistens unbeachtet; briefliche Mittheilung findet nur unter Bekannten statt und erfordert häufig allzuviel Zeit oder besondere Gelegenheit. Ein allgemein zugängliches, in kürzern Zwischenräumen erscheinendes Blatt, in welchem solche kleinere Mittheilungen gesammelt werden können, wird somit einem wahren Bedürfnisse der Gegenwart entsprechen.

Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz hat dieses Bedürfniss lebhaft gefühlt. Auf Anregung in ihrer Mitte und mehrfache Berathungen hin ist der Versuch wirklich unternommen worden, dasselbe zu befriedigen. Unter Leitung des verdienten Gesellschaftspräsidenten, des seligen Herrn Dr. Fetscherin, hat die **Historische Zeitung** während der Jahre 1853 und 1854 jene Aufgabe eines vereinigenden Sprechsaales für die Freunde geschichtlicher Forschungen in der Schweiz auf verdankenswerthe Weise erfüllt. Allein mit Ende 1854 ist dieses Blatt eingegangen; der Gründer desselben konnte sich nicht entschliessen, es fortzusetzen, und auf seinen Wunsch hin ist die jetzige Vorsteherschaft der Gesellschaft beauftragt worden, rücksichtlich der Fortdauer des Unternehmens überhaupt einen geeigneten Beschluss zu fassen.

Die oben entwickelten Gründe haben den unterzeichneten Vorstand der Gesellschaft nicht anstehen lassen, ein Wiedererscheinen des Blattes für angemessen und es für seine Pflicht anzusehen, hiefür Schritte zu thun.

Zu diesem Ende hat er sich mit Freunden in Verbindung gesetzt, die sich entschlossen haben, ihn hiebei zu unterstützen. Die Herren Dr. Ferd. Keller, Dr. Hch. Meyer und Dr. Professor Ettmüller, deren Letzterer die Gefälligkeit haben will, die eigentlichen Redaktionsgeschäfte zu übernehmen, haben sich mit dem Unterzeichneten zu dem Versuche vereinigt, ein Blatt herauszugeben, das — in etwas erweiterter Gestalt — die Aufgabe der Historischen Zeitung nach folgendem Plane wieder aufnehmen soll. Der

Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde

(als dessen Probeblatt Gegenwärtiges dient) soll enthalten:

- 1) Nachrichten von Quellen zur vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde. Geschichtliche oder archäologische Entdeckungen in der Schweiz; Nachricht

von neu aufgefundenen oder noch nicht beschriebenen Urkunden, Manuscripten, Inschriften, Monumenten, Kunstwerken, Münzen, Antiquitäten aller Art. Berichtigungen oder Ergänzungen zu schon bekannten Quellen. Entdeckungen im Auslande, welche auf die Schweiz Bezug haben.

- 2) Nachrichten von Hülfsmitteln zur vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde. Anzeige vom Inhalt sowohl neuer inländischer Werke hierüber als auch auswärts erschienener Werke, die ganz oder theilweise die Schweiz betreffen.
- 3) Nachrichten von den Bestrebungen der historischen und archäologischen Vereine in der Schweiz oder einzelner Geschichts- und Alterthumsfreunde. Verhandlungsberichte, Sammlungen, Aufbewahrung und Erhaltung öffentlicher Denkmäler, Forschungen und Arbeiten über einzelne Gegenstände.
- 4) Anfragen; Beobachtungen; Einladungen; Correspondenzen; kleinere Aktenstücke oder Bemerkungen.

Förmliche Abhandlungen sind ausgeschlossen.

Der Stoff, welchen der Anzeiger enthalten wird, soll nach den Gegenständen unter folgende Rubriken geordnet werden:

- I. Geschichte und Recht;
- II. Sprache und Litteratur;
- III. Kunst und Alterthum;
- IV. Verhandlungsberichte von Vereinen und Correspondenzen bilden eine eigene Abtheilung.

Von dem Anzeiger soll je nach Umständen alle zwei oder drei Monate ein Heft (1—1½ Bogen im Format dieser Probenummer) erscheinen. Abbildungen und Facsimile werden beigegeben, so oft es die Oekonomie des Blattes erlaubt. Der Abonnementspreis ist auf 2 Franken n. e. W. jährlich festgesetzt, wofür bei jedem schweizerischen Postamt (Frankatur und Bestellgebühr inbegriffen) abnommt werden kann.

Die vereinigten Freunde beginnen dieses Werk in der Voraussetzung, dass dasselbe einem lebhaften Wunsche aller Gönner geschichtlicher Studien im Vaterlande entsprechen und sich der Billigung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz erfreuen werde, die bei ihrer nächsten Zusammenkunft sich darüber wird auszusprechen haben. Aeusserungen von Freunden aus den verschiedensten Gegenden des Vaterlandes, die ihren thätigen Beistand verheissen haben, lassen an Erstem nicht zweifeln, Letzteres mit Zuversicht hoffen. Kaum wird es nöthig sein, noch ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, wie das Unternehmen das ganze Vaterland umfassen und Allen, die sich für Geschichte oder Alterthumskunde interessiren, gleichmässig offen stehen soll. Kein Theil der Schweiz, keine ihrer Sprachen, auch kein Standpunkt dieses oder jenes Berichterstatters soll ausgeschlossen sein. Der Anzeiger will nicht Geschichte schreiben, auch nicht einzelne Theile der Geschichte darstellen, oder ausschliesslich wissenschaftliche Arbeiten bieten; er soll nur Stoff zu solchen Arbeiten und Darstellungen, bloss Bemerkungen und Nachrichten liefern, die den Freund geschichtlicher oder archäologischer Studien zur vollständigeren Kenntniss des Materials oder der Hülfsmittel führen können, deren er sich zu bedienen hat.

Zu diesem Zweck wird ihm jeder, auch der geringste Beitrag, die kleinste Notiz, willkommen sein. Wer ihn mit solchen zu unterstützen geneigt ist, beliebe seine Mittheilungen einfach durch Post an

„die Redaktion des Anzeigers für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde in Zürich“
gelangen zu lassen.

Zürich, den 3. April 1855.

Der derzeitige Vorstand der a. g. Gesellschaft der Schweiz:
G. v. Wyss.

GESCHICHTE UND RECHT.

König Albrechts Tod.

Bekannt ist die Erzählung von König Albrechts Tode nach Tschudi, Müller und andern schweizerischen Geschichtschreibern. In dieselbe haben sich indessen sagenhafte Züge eingemischt und die Vergleichung der ebengenannten Schriftsteller mit denjenigen des vierzehnten Jahrhunderts zeigt diess recht deutlich. Namentlich ist die Angabe, dass der König, verlassen von all' den Seinen, im Schoosse eines armen Weibes gestorben sei, — so dichterisch sich darin die nahe Berührung menschlicher Grösse mit menschlichem Elende ausspricht, — eine solche sagenhafte Ausschmückung. Eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Quellenangaben über die folgenreiche Begebenheit mag daher manchem Leser des Anzeigers nicht unwillkommen sein.

Die ergreifendste, freilich sehr gedrängte Darstellung der Ereignisse, die des Königs letzte Tage bezeichneten, enthält das herrliche Geschichtswerk des in den Jahren 1345—1348 verstorbenen Abtes Johann von Victring in Kärnthen (*Johannes Victoriensis*) in *Böhmer. Fontes rerum Germanicarum. Vol. I.* Nach Erzählung der bekannten Scene an der königlichen Tafel, wo Herzog Johann den Kranz zurückwies, den ihm der König aufsetzen wollte, fährt der Abt fort: „Der König, auf der weitem Reise, kam an ein Wasser, die Reuss genannt, und stieg, der erste, mit Herzog Johann und einigen Andern zu Schiff und befahl, sie schnell überzusetzen, während das übrige Gefolge am Gestade zurückblieb, die Rückkehr des Schiffes erwartend. Der König mit Johann und dessen Mitverschwornen, den Edlen von Palm, von Wart, von Eschelbach, erstieg, unter freundlichem Gespräche, allmählig die Anhöhe, nicht gedenkend jener Verse des Persius:

Die ihr Blüthen pflückt und zur Erde sprossende Beeren,

Fliehet, o Knaben, es lauscht kalt im Gesträuche die Schlang!

Die vorgenannten Satanssöhne aber reden den jungen Herzog heimlich flüsternd an: Seht den Tag, den Ihr oft ersehnt habt! seht den Ort, der Euern Begierden entspricht! Ermuthigt fällt er dem König in die Zügel und stösst den gezogenen Dolch in des Königs Brust, diesen tödtlich verwundend, während die schon genannten

ruchlosen Männer ihm behülflich sind. Der König, um sich blickend, ruft um Hülfe: aber Niemand war da, solche zu bringen, und so, von strömendem Blute triefend, gelangt er auf die Hochfläche des Berges, während endlich sein Gefolge allmählig nachkam unter gewaltigem Geschrei und dem Hufgestampf der eilenden Rosse. Der Bischof von Speier fängt den bereits der Ohnmacht Nahen in seinem Schoosse auf, unter dem Klageruf und Weinen Aller, und so empfahl er den Geist dem Herrn.“

Dieser Erzählung des vermöge seiner Stellung und Bildung im Ganzen wohl unterrichteten Abtes, kommen in einzelnen Umständen die Angaben von Schriftstellern des vierzehnten Jahrhunderts berichtend zu Hülfe, die dem Schauplatze der Begebenheit näher standen. Aus der Chronik des Basler *Albertus de Argentina*¹⁾ (*Urstisius, Germaniae Histor. ill. Tom. II.*) erfahren wir, dass der Vorgang an der königlichen Tafel, den Abt Johannes nach Winterthur verlegt, nicht daselbst, sondern in Baden stattgehabt, und dass der geistliche Begleiter des Königs nicht der Bischof von Speier, sondern Bischof Johann von Strassburg gewesen, der während des Königs mehrtägigem Aufenthalte in Baden vergeblich bemüht war, Frieden zwischen Albrecht und Herzog Johann zu stiften. Und hiemit stimmen sowohl die Angabe Christian des Küchenmeisters überein (*Helvet. Bibl. IV. 90.*), der ebenfalls den Bischof Johann von Strassburg unter dem königlichen Gefolge in Baden nennt, als auch der Umstand, dass die Urkunden des Königs (*Böhmer. Reg. König Albrechts*) diesen von mindestens den 25. April an bis zum 1. Mai in Baden zeigen. *Albertus de Argentina* erzählt dann des Nähern, dass der König im Augenblicke des tödtlichen Ueberfalls mit dem Ritter von Kasteln im Gespräche gewesen, dass Rudolf von Wart die Losung zum Morde gegeben, und während dessen Knecht Rulassingen des Königs Pferd angehalten, Herzog Johann seinen Oheim mit dem Dolche, Rudolf von Wart ihn mit dem Schwerte durchbohrt und Ulrich von Palm des Königs Haupt gespalten, Walther von Eschibach aber unthätiger Zuschauer geblieben. (Auch hiemit stimmt die jetzt gewöhnliche Erzählung nicht). Ueber des Königs letzte Augenblicke geht er schweigend hinweg.

Nach dem Obigen ist indess nicht zu bezweifeln, dass der König in des Bischofs Johann von Strassburg Armen gestorben.

Dieser Bischof Johann, Kanzler und Freund des Königs, war nach Einigen aus Schweizerischen Landen, aus der Nähe von Zürich gebürtig („*pauper scholaris de confinio Thuregi*“)²⁾ Schon 1298 König Albrechts Hofprotonotar, hatte er 1301—1307 die Probstei Zürich inne, als Nachfolger des am 12. Januar 1301 verstorbenen Probstes Johannes von Wildegg. Seit 1303 königlicher Hofkanzler, ward er anfangs 1305 zum Bischofe von Eichstädt ernannt und vom Könige, der seine treuen Dienste dabei rühmend anerkannte, mit den Regalien belehnt. 1306 aber, als königlicher Gesandter mit dem Abte von Pärís an den Papst gesandt, wurde er von diesem zum Bisthum von Strassburg befördert, das er mindestens seit dem 29. November 1306 bis zu seinem Tode am 26. November 1328 verwaltet hat. „Friedsam und biderbe, seinen armen Leuten gnädig und gut, und allem Land angenehm“, hinterliess er sein Bisthum

¹⁾ Vergl. über dieses Werk: Dr. Remigius Meyer in den *Beitr. zur vaterländ. Geschichte von der histor. Gesellschaft zu Basel. IV. 459 ff.*

²⁾ So sagen es die *Notae histor. Argent. bei Böhmer Fontes. III. 448.* Dagegen wäre er nach Cloener (*Bibl. des litt. Vereins in Stuttg. I. 74*) aus Dürbheim in Schwaben gebürtig gewesen.

im blühenden Wohlstande. Ein Freund der Städte, mehr als der Burgen, befestigte er der erstern viele; unter anderen Molsheim, wo er in dem von ihm gestifteten Spital begraben liegt.

Auf diesen merkwürdigen Mann, der als Probst von Zürich oft irriger Weise mit seinem Amtsvorfahren Johannes von Wildegg identificirt wird, hat uns zuerst Kopp aufmerksam gemacht. Vrgl. über ihn die bereits genannten Quellen und vorzüglich Kopp, *Urk. zur Geschichte der Eidg. Bünde* II. 34. und *Böhmer. Reg. König Alberts* (Ausg. 1844 S. 198 und 240).

König Albrechts Leiche ist nach *Joh. Victoriensis* (l. l.), sowie nach der Angabe des Scolasticus von Beromünster, Rudolfs von Liebegg (*Kopp. Urk.* I. 80.), in Wettingen beigesetzt worden, bis sie am 28. August 1309, zugleich mit der Leiche König Adolfs im Dome zu Speier bestattet wurde. Vergl. *Böhmer. Reg. K. Heinrichs VII.*, und die dort angeführten Quellen. — Auffallender und irriger Weise nennen schon Küchenmeister (*Helvet. Bibl.* IV. 91.) und *Albertus de Argentina* (*Urstis.* II. 114.) Königsfelden als den Ort der Bestattung der königlichen Leiche vor ihrer Uebertragung nach Speier. W.

Waldmanns Gesetze.

Unter den vielen Gesetzen, die unter Waldmanns Einflusse in Zürich gegeben wurden, waren auch manche, welche die Besitzungen und den Einfluss der Geistlichkeit betrafen und dieser mannigfache Schranken auferlegten. (Vrgl. *Joh. Waldmann von H. H. Füsslin. Zürich* 1780. S. 55.) Wie dieselben im Leben zur Anwendung kamen und welche Empfindungen sie erregten, mag eine Stelle aus dem Cartular der Kapelle St. Leonhard bei Zürich zeigen, das Peter Nümagen von Trier¹⁾ Kaplan daselbst seit 1488, um 1504 niedergeschrieben hat:

„*Prescriptum quartale tritici, prout accepi, in perpetuum solvi debuit (capelle) de molendino dicto in Paradiss super quo non reperio literas Et ideo quam primum capellania mihi fuisset assignata, Jacobus de Cham, directum dicti molendini habens dominium, fultus favore domini Johannis Waldmanni, militis et pro tunc magistri civium, postea vero pro violenciis et insolenciis suis decapitati, volens idem molendinum a dicto censu reddere liberum, VI libras et V solidos juxta statutum municipale tunc editum pro redemptione dicti census mihi presentavit, quam pecuniam, cum non essem armatus literis, nec aliter possem resistere, accepi Erat enim specialiter statutum, quod perpetuos census dummodo non essent dotales, laici possent a clericis redimere solvendo pro I modio tritici XXV libras.*“

1) Ueber diesen Mann, einst Schreiber des 1484 in Basel umgekommenen Erzbischof Andreas von Krain, vgl. *Dr. Jb. Burkhardt in den Beitr. zur vaterländ. Geschichte von der histor. Gesellschaft zu Basel.* Th. 5. S. 3.

LITTERATUR.

Ueber den Minnesinger von Trostberg.

Unter den Liederdichtern der Pariser Handschrift trägt bekanntlich der vier und achtzigste den Namen von Trosberg oder Trostberg, ohne dass jedoch ein Vorname angegeben wird. Der Herr F. H. von der Hagen entscheidet sich im vierten Bande seiner Ausgabe der Minnesinger für das aargauische Trostberg ob Teufenthal, Pfarrei Kulm, obwohl das Wappen der Trostberger, wie es Stumpf (566) und Siebmacher (II. 147.) angeben, mit dem der Pariser Handschrift nicht übereinstimmt. Hier ist das Wappen ein blauer Schild, worin ein silberner (jetzt schwarzer) sieben-spitziger Stern mit einem rothen Kreise in der Mitte. Denselben Stern trägt der Helm in einem fächerartig ausgespannten Halbrunde. Stumpf und Siebmacher dagegen lassen die Trostberger im rothen Schilde zwei senkrechte Streifen, jeden doppelt weiss und blau gewürfelt, auf dem Helme aber zwei goldene Jagdhörner nebst ihrer Fessel, an jedem auswärts drei rothe Rosen, führen. ¹⁾

Ausser dem aargauischen Trostberg weist von der Hagen noch ein tirolisches (an der Etsch, dicht bei Wolkenstein) und ein salzburgisches (an der Alza) nach, ohne jedoch die Wappen dieser Trostberger anzugeben. Von den aargauischen Edlen von Trostberg nennt von der Hagen nur Matthias, der 1348 Königsfelden begabte, und die Brüder Johann und Rudolf, die 1351 Bänen (?) an dieses Stift und 1353 Birmenstorf an die Königin Agnes verkauften; endlich einen jüngeren Johann, der 1386 am Zuge der Züricher gegen die Burg Regensberg Antheil nahm, dabei den Ritterschlag erhielt und 1387 Züricher Rathsherr ward. Das Geschlecht erlosch mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Alle Genannten sind viel zu jung für unseren Dichter, der, wie die Sprache und Art seiner Lieder zeigt, in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelebt haben wird. Von den Tiroler Trostbergern würde Arnold, welcher 1268 urkundlich vorkommt, nicht aber Konrad, der 1170 bereits als Zeuge im brixener Salbuche erscheint, der Zeit nach für den Dichter passen. Allein da nichts für den tirolischen Trostberger spricht, für einen aargauischen aber schon der Umstand geltend gemacht werden darf, dass wir in Hadlaubs von ihm selbst besungener Liebesgeschichte (Lied II. und V.) einen Trostberger neben Rüdiger Maness und Heinrich von Klingenberg, Bischof von Konstanz, zwei Männer, die Dichtkunst liebten und mit Dichtern häufigen Umgang hatten (vgl. Hadlaub VIII. und IX.), als Theilnehmer der Handlung erwähnt finden. Diese Verbindung mit Rüdiger Maness war es auch wohl ohne Zweifel, die schon Adelung, Koch und Docen bestimmte, den von Hadlaub genannten Trostberger mit dem Dichter

¹⁾ Auf die Wappen der Pariser Liederhandschrift ist, wie man weiss, kein grosses Gewicht zu legen. Von manchem Wappen hatte der Maler ältere Vorlage, von manchem wahrscheinlich nicht, und so konnten leicht Verwechslungen stattfinden. Auch haben manche Geschlechter in späterer Zeit ihre früheren Wappen gegen andere selbst vertauscht. So führten, um nur ein Beispiel zu geben, die Rüste ursprünglich einen schwarzen Rost im goldnen Schilde, später eine fünfblättrige weisse Rose im blauen.

der Pariser Handschrift für eine und dieselbe Person zu halten, nur wussten sie etwas Näheres über ihn nicht anzugeben. Nun finde ich bei Kopp, Geschichte der eidgenöss. Bünde II. 6. zu den Jahren 1274 und 1286 zwei Trostberger genannt nämlich Rudolf und Gawein, von denen wohl einer der gesuchte Dichter sein dürfte. Der Trostberger gehört übrigens, wie seine sechs Lieder zeigen, zu der bessern Dichtern seiner Zeit. E.

KUNST UND ALTERTHUM.

Ueber die Grabinschrift von Baumes, Ct. Waat

Die nachstehende Grabschrift, von der wir eine ganz genaue Copie, die wir der Gefälligkeit des Herrn Fr. Troyon verdanken, im Verhältniss von 1 : 2 $\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse mittheilen, diente früher als Sockel einer der Säulen in der Kirche zu Baumes am Fusse des Jura, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden von Orbe. Im Jahre 1854 wurde sie mit Bewilligung der Ortsbehörde in das Cantonalmuseum von Lausanne gebracht. Die Inschrift ist in eine Platte von Jurakalk eingegraben, welche oben an der rechten Seite etwas beschädigt ist, jedoch ohne Beeinträchtigung des Inhaltes. Sie lautet: Sub titulo hunc quiescet Landoalda virgo cuius anima requiem possedeat aeternam amen. Ego Gundericus peregrinus in terra aliena fecit. „Unter dieser Inschrift ruht Landoalda, die Jungfrau, deren Seele der ewigen Ruhe theilhaftig sein möge Amen. Ich Gunderich, ein Pilgrim im fremden Lande, habe dieses Denkmal errichtet.“ — Die Namen der auf dem Stein genannten Personen finden sich, so viel wir wissen weder in Necrologien noch andern schriftlichen Denkmälern jener Zeit. Ihrer Form nach scheinen sie auf burgundischen Volksstamm hinzudeuten, so wie der Stein auch auf burgundischem Boden gefunden wurde. Ohne Zweifel ist die jetzige Kirche zu Baumes nicht die erste, wie schon aus der Verwendung dieses Grabsteines hervorgeht. Das Kloster Baumes, monasterium Balmense, ein von der Abtei Payern abhängiges Priorat, wurde im elften Jahre der Regierung König Chlothars (III.), also 667, von Ermentrudis gegründet, welche mit ihrem Gemahl Chramnelenus, dem damals diesseits des Jura gelegenen Burgund, im Jahre 646 ebenfalls im Jura ein Kloster gestiftet hatte, das später den Namen Romanum monasterium, Romain môtier, erhielt.

Die Inschrift scheint aus dem Ende des achten oder dem Anfange des neunten Jahrhunderts herzurühren, jedenfalls aus einer Zeit, wo sowohl die Sprache als auch die Schrift in einer Uebergangsperiode sich befanden. In Bezug auf die Sprache beweist diess die Verwechslung der Casus und der Personen sub titulo hunc und ego fecit. Mit Rücksicht auf die Schrift bezeugt ein gleiches die doppelte Gestalt der Buchstaben A E G H M V. Die Inschrift hat in den Worten Ego peregrinus in terra aliena einen gewissen Schwung, (wofern nämlich unsere Auffassung des Sinnes die richtige ist) und spricht eine Nichtachtung des Irdischen aus, die aber gerade in jener Zeit wo Raub, Brand, Krieg die burgundischen Lande nach allen Seiten hin verwüsteten ihre Rechtfertigung findet. Andere sind jedoch der Meinung, dass in dieser Weltverachtung gleichsam die Sehnsucht des Liebenden nach der verstorbenen Geliebten

ausgedrückt sei, eine Ansicht, die man auch durch den allerdings auffallenden Mangel aller nähern Bezeichnung des Gunderich als pater, frater, patruelis u. s. w. begründen wollte.

K.

Ueber einige zu Lunnern gefundene römische Münzen.

In Lunnern bei Ottenbach, Kanton Zürich, an der Reuss, wurden schon in früherer Zeit einige bedeutende und kostbare römische Alterthümer aufgefunden. Einen ausführlichen Bericht über diese Gegenstände enthalten die Mittheilungen der Antiquar. Ges. von Zürich, Bd, 3 p. 126 ff. Letztes Jahr wurden neuerdings acht römische Münzen ausgegraben: sie lagen beisammen und sind oben sämmtlich durchbohrt; es ist wahrscheinlich, dass sie früherhin an eine Schnur gereiht, und am Halse als Schmuck getragen worden sind. Sie sind zwar sehr zerstört, allein sie lassen sich doch grossentheils noch erkennen: es ist nämlich ein Philippus, Volusianus, Gallicus und Claudius Gothicus, und sie gehören demnach in den Zeitraum von 244—270 nach Chr.

Diese Münzen sind desswegen merkwürdig, weil sie in einem aus unbehauenen Steinen angelegten, mit keinem Erdaufwurfe bezeichneten Grabe neben einem Leichnam gefunden wurden, welcher mit Schmucksachen verschiedener Art, wie Fibeln aus Bronze, bronzenen zu der Fussbekleidung gehörigen Zungen, Perlen aus Glasfluss von mancherlei Farbe und Gestalt, bestattet worden war. In Verbindung mit diesen Münzen geben die genannten Beigaben einen wohl zu beachtenden Wink betreffend das Alter dieses Grabes und die Nationalität der auf diese Weise Bestatteten.

Es ist wahrscheinlich, dass es ein gallisches Grab war, und dass Gallier sich mit solchen Münzen, die ihnen als werthvolle Zierrath erscheinen mochten, geschmückt haben. An ein allemannisches Grab lässt sich nicht wohl denken, da die Allemannen unter jenen Kaisern noch nicht ins gallisch-römische Gebiet eingewandert waren.

M.

Frédéric ze Rhein, Evêque de Bâle.

Au moment où l'on vient de consacrer un nouvel Evêque de Bâle, nous ne croyons pas hors de propos de dire quelques mots de l'un de ses prédécesseurs qui joua un rôle important durant le fameux concile de Bâle, et ce qui nous donne occasion de parler de lui, c'est la vue de son bréviaire sur les pages duquel on voit diverses annotations précisant les dates de son élection et de sa consécration et une pièce de vers relatifs au concile. Nous donnerons d'abord ceux-ci, quoiqu'ils figurent à la dernière page.

Anno milleno quadragenteno vigeno,
 octo cum deno conjunctis ordine pleno
 hic liber expensis est scriptus Basiliensis
 presulis ingenui de Reno mox Friderici,
 culmine suscepto presulatus auspice Christo,
 tempore quo sancta generalis in Basilea
 synodus Eugenium, papatus ordine quartum,
 ut publicanum, simul ethnicum atque prophanum

scidit ab ecclesia, cujus ipse spreverat jura,
 sparserat et plurima fidei contraria mala,
 et super orbem frivole locaverat urbem.
 In cujus vicem synodus Sabaudie ducem,
 locat Amedeum cenobitam, proprie Deum
 amantem dictum, sit nomen non sibi fictum,
 nam Felix quintus, ut papa postea dictus.
 Ex electoribus Fridericus hic fuit unus,
 unde sibi credat, quod laus perpetua cedat.

Dans le calendrier qui selon l'usage précède chaque volume, on lit sous la date du 9 Janvier: hac die electus est dominus Fridericus de Reno in episcopatum Basiliensem, electione prima 1437.

3 Février: hac die electus est dominus Fridericus de Reno in episcopatum Basiliensem, anno 1437, secundario. — 12 Mars: hac die, anno 1437, receptus est dominus Fridericus de Reno in Episcopatum Basiliensem per ejus capitulum, et in eadem die data est sibi possessio ecclesie sue. — 5 Mai: anno 1437, consecratus est dominus Fridericus Zerlin in Episcopatum Basiliensem per dominum Petrum Digenensem Episcopum et assistebant sibi dominus Julianus Bossanus et Hotelinus Burgalensis episcopi.

Frédéric de Zerlein était originaire du Canton de Lucerne et il était custode ou gardien du Chapitre de Bâle, lorsque la mort enleva l'Evêque Jean de Fleckenstein. Une partie du chapitre donna ses suffrages à Burcard de Rathsamhausen et les autres chanoines à Frédéric de Zerlein. Il s'éleva à cette occasion une vive altercation entre ces prélats et il fallut l'intervention des pères du concile, et surtout des archevêques de Lyon et de Bordeaux, pour engager Burcard à se desister de ses prétentions moyennant quelques prébendes. Le pape Eugène confirma l'élection de Frédéric le 3 mars et l'on vient d'indiquer les dates de son élection et consécration qui diffèrent dans son bréviaire de celles données par divers historiens.

Il n'était point prêtre lorsqu'on lui donna la mitre et la crosse, et pendant les 14 ans de son épiscopat il ne dit jamais la messe et n'exerça aucune fonction ecclésiastique. Du reste c'était un homme très expérimenté dans les affaires civiles et plus habile à gouverner un état temporel qu'un diocèse.

Il prit une part active au concile de Bâle et fut un de ceux qui élurent l'antipape Félix. Cependant plus tard il fut obligé de mettre à exécution l'ordre de l'Empereur qui enjoignait à l'Evêque et à la ville de Bâle de faire sortir et éloigner les pères du concile. Une histoire manuscrite de l'évêché de Bâle rapporte, qu'après le départ de ces prélats Frédéric fit enlever de la cathédrale les sièges que le concile avait occupés pendant 16 ans, et qu'on les brûla devant l'église.

Le bréviaire dont on vient de parler forme deux volumes grand in 8^o, reliés primitivement en maroquin rouge et à tranches dorées. Il est écrit sur beau parchemin ou vélin, en deux colonnes, et orné d'un grand nombre de vignettes parmi lesquelles on en voit quelques-unes qui semblent être des critiques de moines; des figures d'hommes velus, comme Esaü, sont communes. On remarque aussi une espèce de centaure jouant d'un violon à 3 cordes et des fous vêtus de robes jaunes, coiffés de grandes oreilles et tenant un miroir et une botte.

Les armoiries de l'Evêque sont supportées par un ange. L'or et l'azur enrichissent presque chaque page de ce beau manuscrit, mais il n'est pas probable que l'Evêque Frédéric en ait jamais fait usage.

Nous le conservons comme un monument intéressant du commencement du 15^{me} siècle. Q.

Statistique des antiquités de la Suisse occidentale.

Malgré le nombre considérable des publications qu'on possède sur les antiquités de la plupart des pays de l'Europe, il est souvent fort difficile de se faire une idée exacte des divers genres de monuments, de sépultures et d'objets d'industrie propres à chaque pays. Pour que l'histoire puisse retirer de ces recherches tous les résultats qu'elle a le droit d'en attendre, il importe qu'on arrive à connaître d'une manière précise la nature des divers débris de l'antiquité, les lieux de leur origine et les circonstances de leur découverte. Ce ne sera qu'en possédant ces statistiques complètes, faites en dehors de tout système préconçu, qu'on pourra définitivement classer d'une manière générale les genres analogues et rechercher l'ordre de succession de ces divers groupes, ainsi que leur antiquité relative. Alors, il deviendra plus facile d'apprécier la raison des analogies et des dissemblances, de reconstruire les divers moments de développement de l'humanité, de retracer les voies parcourues par les anciens peuples et de rechercher leur point de départ. — Je détache du travail d'ensemble que j'ai entrepris sur ce sujet, les faits relatifs à l'Hélievie occidentale, faits que j'aurai à rapprocher des découvertes analogues propres à d'autres pays. L'ordre le plus naturel à suivre, avant les âges historiques, est celui du développement de l'industrie, ce qui nous conduit à examiner tout d'abord les découvertes dont le matériel indigent révèle pour notre pays l'âge de la plus grande simplicité.

I^r ARTICLE.

Sépultures et habitations

ne renfermant que des instruments en pierre.

On découvrit en 1825, dans une vigne, près de la maison de campagne de Pierra-Portay, au S. E. de Lausanne, une quinzaine de tombes dirigées du couchant au levant et déposées, sans alignement régulier, à environ 3' sous la surface du sol. Aucun signe extérieur ne laissait soupçonner l'existence de ces tombeaux; ils étaient tous construits en dalles brutes et mesuraient environ 2' de largeur et de profondeur sur 2¹/₂ à 4' de longueur; le plus petit n'avait qu'un pied carré d'ouverture. Plusieurs contenaient les débris de deux squelettes, l'un en renfermait même quatre, et dans toutes ces tombes on voyait, d'après la grandeur des ossements, que les corps avaient été reemployés pour y être déposés et que la tête avait été placée à l'extrémité du côté du soleil levant ¹⁾. On n'a recueilli auprès de ces squelettes qu'un petit couteau en silex et un fragment de stéatite, aplati et taille sur les bords.

Environ dix ans plus tard, des vigneronns de Msr. Correvon-Demartine trouvaient des tombes du même genre dans sa campagne du Châtelard près de Lutry. Trente

¹⁾ C'est l'observation telle qu'elle a été consignée dans la *Feuille du Canton de Vaud*. T. XIII. p. 59.

et quelques tombeaux d'environ $3\frac{1}{2}'$ de longueur étaient formés chacun de cinq dalles brutes et renfermaient les ossements de deux squelettes, qui avaient du nécessairement être repliés, vu que les fémur et les tibia reposaient sur les corps. Dans ces tombes, tournées de l'est à l'ouest, les têtes regardaient l'orient, à l'inverse de celles de Pierra-Portay. Ces sépultures contenaient de petits coquillages qui n'ont pas été conservés, deux pointes de lance en silex de 6 à 7" de longueur sur 27" de largeur et deux pierres sphériques de 4" de diamètre, percées chacune d'un trou.

Le peu de longueur de ces tombes et l'attitude repleyée des squelettes sont des caractères propres à plusieurs contrées de l'Angleterre, du Nord de l'Allemagne et des Etats-Unis. On a aussi observé cette attitude dans les salles sépulcrales des tumuli gigantesques du Nord de l'Europe, qui ne renferment que des instruments en pierre et en os, mais il est à remarquer que le même fait se reproduit dans les tombeaux des Péruviens, avant la découverte de l'Amérique, et chez plusieurs populations sauvages qui ont conservé jusqu'à nos jours ce mode d'inhumation.

(La suite au prochain numéro.)

Fr. Troyon.

BERICHTE UND CORRESPONDENZEN.

Anfrage.

Unter den Ortsnamen des Cantons Zürich wird in Urkunden des 9., 10., 13. und 14. Jahrhunderts Rapoltzkirch genannt. Der Ort selbst aber konnte bisher nicht aufgefunden werden. Und doch ist es beinahe unglaublich, dass derselbe ganz spurlos verschwunden sei. Vielleicht gelingt es einem Freunde solcher Forschung, denselben in irgend einem Lokalitätsnamen zu entdecken. Jede Mittheilung hierüber wäre erfreulich.

An diesen verlorenen Ortsnamen reihen wir zwei andere, die bisher keine Erklärung gefunden haben, nämlich erstens Faichrüti, in der Gemeinde Pfäffikon. Man nennt im Grüningeramt eine Hirsenart, die früher weit häufiger als jetzt gepflanzt ward, Faich. Die volle Form dieses Wortes ist Fänchel, Fänch, Fenih, das lateinische panicum. Faichrüti ist daher eine mit Faich oder Hirse bepflanzte Reute. Die gleiche Getreideart gab bekanntlich auch zu einem andern Ortsnamen, Fällanden, ursprünglich Fenih-landa, Veranlassung.

Eine häufige Lokalitätsbezeichnung ist ferner Falletter z. B. in der Gemeinde Berg, Hellingen, Tetwil bei Andelfingen und anderwärts. Ein Freund vermuthet wohl mit Recht, dieser Name beziehe sich auf den Waidgang und sei aus Fall und Etter (septum, cf. Stalder Idiot. s. v.) zusammengesetzt. Das Wort bezeichne also den Ort auf der Weide, wo der Gatter zum Einlass des Viehes und zum Absperren desselben steht. Aehnlicher Art sind die Lokalitätsnamen Thürli, Thürliacher, Eschethürli, Sponsthürli u. v. and.

In einer Urkunde vom 20. Mai 1429 — so berichtet uns Herr P. Fridolin Waltenpuel, Prior des Klosters Rheinau — liest man: Villani de Trüllikon cum incolis Villagii de Orlingen jus pascendi vulgo Wun und Waid in dictis pascuis habeant.